

Liebe Schwestern und Brüder!

Was wir heute kaum noch wissen: sehr wichtige für uns alltägliche Dinge wurden schon vor 800 Jahren erfunden, genauer in der Zeit zwischen 1200 und 1300. Das Uhrwerk z.B., der Kompass, die Nutzung von Wind und Wasserkraft durch Mühlen, die Schubkarre, die Null – und, wofür ich besonders dankbar bin: die Brille. Die ersten Universitäten entstehen und der bargeldlose Zahlungsverkehr. Was für eine Zeit! Die vielleicht entscheidendste Erfindung aber ist uns das Allerselbstverständliche: die Stadt.

Eigentlich ist die Entstehung der Städte eine Wiederentdeckung. Rom z.B. war um 200 nach Christus eine Millionenstadt mit einer Infrastruktur – Abwasser und Frischwasser z.B. – die deutsche Städte wie Köln oder Paderborn erst ungefähr 1700 Jahre später wieder bieten konnten.

Heute leben weltweit zum ersten Mal in der Geschichte mehr Menschen in der Stadt als auf dem Land. Fast 80% der Deutschen sind Stadtbewohner.

Was macht die Stadt vor 800 Jahren besonders? Die Bürger sind frei, unabhängig von Fürsten und Kaisern. Der Historiker Jakob Grimm prägt den Satz: „Stadtluft macht frei, Landluft macht eigen.“

Auf dem Land gehört man jemandem, dem Grundherrn, in der Stadt ist jedermann frei, egal wieviel er besitzt oder welcher Familie er entstammt.

In der Bibel beginnt die Geschichte der Menschen in einem Garten und sie vollendet sich in der Stadt, im himmlischen Jerusalem. Ein grandioses Bild: das neue Jerusalem senkt sich vom Himmel auf die Erde, kostbar geschmückt wie eine Braut für ihren Mann. Es ist die Wohnung Gottes unter den Menschen, er in ihrer Mitte, alle Menschen sein Volk, ein Volk.

Für die verfolgten Christen in der Zeit des Sehers Johannes ein tröstliches Bild. Gott selbst trocknet die Tränen, Tod, Trauer, Klage und Mühsal verschwinden. „Denn was früher war ist vergangen.“

Eine großartige Vision, eine Hoffnung auf Vollendung, keine Vertröstung, sondern ein echter Trost. Im Verlauf des Textes wird die Stadt ausführlich beschrieben: sie ist überaus kostbar, die Straßen aus reinem Gold, die Mauern aus edlen Steinen, die Tore wie Perlen. Im Unterschied zum irdischen Jerusalem gibt es keinen Tempel mehr, keine Mauern mehr zwischen Gott und seinem Volk.

Wie Karl Rahner gesagt hat, ist das Christentum „ein Glaube, der die Erde liebt.“

Das ist so und Jesus unterstreicht und bekräftigt, dass man uns als seine Jünger daran erkennt, dass wir einander lieben. Diese Liebe ist praktisch, konkret und erkennbar.

Gleichzeitig aber dürfen wir die Zukunft, das Ziel nicht aus den Augen verlieren: den Himmel, der auf die Erde herabkommen wird in unvorstellbarer Schönheit und in überwältigendem Glanz.

Vor 800 Jahren erfindet man noch etwas: die gotischen Kathedralen. Sie entstehen, erst in Frankreich dann in ganz Europa als architektonische Wunderwerke und technische Meisterleistungen, die mit großer Leichtigkeit und Eleganz den Himmel stürmen. Und den Himmel auf die Erde bringen wollen. Denn das ist die Idee der Baumeister: ein Abbild des himmlischen Jerusalem in der Mitte der Stadt zu errichten.

Wenn Sie also fragen: Wo kann ich denn etwas ahnen von dieser prächtigen, himmlischen Stadt? – dann kann ich antworten: Sie befinden sich gerade mitten drin. Denn auch unser Dom ist ein solches Abbild, ein begehbares Symbol, ein Himmel aus Stein und Glas inmitten der Stadt.

Schon im Paradiesportal zählen wir über Maria und den Heiligen, die uns dort begrüßen, 12 Tore.

Und 12 Tore hat natürlich das himmlische Jerusalem. 12 Stämme Israels, 12 Apostel – die Gesamtheit des alten und neuen Gottesvolkes ist hier versammelt.

Und während Sie im westlichen Teil des Domes, vor allem im Turm, noch die romanische Bauweise wahrnehmen – sozusagen als Abbild von „eine feste Burg ist unser Gott“ – empfängt Sie der Innenraum mit durchsichtigen Wänden. Diese gewaltigen Fenster sollen nicht nur Licht hineinlassen und uns mit dem verbinden, der von sich sagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ Sie sollen in ihrer Farbigkeit erinnern an die Mauern des himmlischen Jerusalem, die Johannes erbaut sieht aus kostbaren Edelsteinen.

Und tatsächlich, ganz materiell gedacht: Zur Zeit der Erbauung unseres Domes war buntes Glas so kostbar wie Edelsteine.

Und in den Fenstern finden wir biblische Szenen, übrigens auch das himmlische Jerusalem mit dem Lamm in der Mitte, und wir finden eine große Zahl von Heiligen. Die im Himmel sind, sind gleichzeitig schon hier bei uns. Sie umgeben uns, sie feiern mit uns, wir sind jetzt schon Mitbürger dieser glanzvollen Stadt, haben hier schon das Lamm, Jesus, in unserer Mitte, symbolisiert durch den Altar.

Die Figuren der Heiligen, die Apostel an den Säulen, sie sind nicht einfach Raumschmuck von kunsthistorischem Interesse. Sie machen die Apostel, alle anderen Heiligen im Himmel, bei uns präsent, wir sind jetzt eine Gemeinschaft, die vorweggenommene himmlische Gemeinschaft, ein Volk mit einem Gott in der Mitte.

So ist auch unsere Liturgie, der Gottesdienst, vorweggenommene himmlische Feier. Deshalb die festliche Musik, kostbare Gewänder, wertvolle und schöne liturgische Geräte, wohlriechender Weihrauch – himmlisches Fest eben, das hier unten schon abbilden soll, was sozusagen „oben“ ist, festliche Freude über den Gott in unserer Mitte.

Wir lieben die Erde, das ist wahr und richtig. Aber wir dürfen uns auch immer neu freuen an der großartigen Hoffnung die wir haben, auf den Ausblick darauf, dass wir nicht mühsam hinaufsteigen müssen, sondern das himmlische Jerusalem, das Gott selbst zu uns herabkommen wird.

Ich liebe das Wort der Dichterin Hilde Domin: „Wir essen Brot, aber wir leben vom Glanz.“

Wie war das noch? „Stadtluft macht frei.“ Es wird uns gut tun, hier, an diesem Ort, immer mal wieder tief durchzuatmen. Und was früher war, ist vergangen ...

